

Einen Einblick in das sensible Thema der „gläsernen Wand“ (so die Metapher von Siegfried von Vegesack in seinem Roman *Die baltische Tragödie*), der Wahrnehmung der einheimischen Völker in der deutschbaltischen Literatur, liefert Mara Grudule am Beispiel des Werkes von Theodor Hermann Pantenius und Eduard von Keyserling. In einer für die Kolonialkultur typischen Manier wird die einheimische Bevölkerung von den deutschbaltischen Dichtern als ein Teil der Natur verstanden und dementsprechend auch in der Literatur stilisiert – als ein von Instinkten und Trieben geleiteter Widerpart von Kultur und Zivilisation.

Das umfangreichste Thema des Buches sind die Doppelbegabungen, genauer gesagt die Komponistenschriftsteller in der deutschbaltischen Geistesgeschichte. Der lexikonartige chronologische Überblick von Helmut Scheunichen wird ergänzt durch einen 50-seitigen Anhang mit Textbeispielen. Ein bisher der Öffentlichkeit unbekannter Textkorpus unveröffentlichter deutschbaltischer Autobiografien wird von Maris Saagpakk erschlossen und erläutert. Es handelt sich um persönliche Erinnerungstexte, die die Umsiedlung aus dem Baltikum und die Flucht aus dem Warthegau dokumentieren sowie als eine Art schriftlicher Traumabewältigung – als „Verlust und Rückgewinnung im Wort“ (so der Aufsatztitel) – interpretiert werden.

Der dritte Teil des Buches ist der deutschen Literaturszene in St. Petersburg gewidmet – wiederum eine Erscheinung, die in der deutschen Literaturgeschichte bisher nicht berücksichtigt worden ist. In einem sehr ausführlichen, theoretisch fundierten Aufsatz von Ljuba Kirjuchina wird am Beispiel der zweihundertjährigen Geschichte der St. Petersburger deutschen Literatur gezeigt, welche Strukturen, Medien, Kommunikationsorte literarisches Leben benötigt, welche Beziehungen eine Minderheitenliteratur zum Herkunftsland und zum Wirkungsort pflegt, welche Identität sie aufbaut usw. Eine wertvolle Ergänzung zur deutschbaltischen Literaturgeschichte! Der letzte Aufsatz von Andreas Keller beschäftigt sich mit der Bedeutung von Friedrich Schiller für Russland, der dort nicht nur verehrt, gelesen und gespielt wurde, sondern eine geistige Revolution einleitete, deren Ausmaß und Tiefe bis heute zu spüren ist.

Wenngleich die Qualität und Aktualität der einzelnen Aufsätze schwankt, so leistet das Buch doch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der deutschsprachigen Literatur im Baltikum und in St. Petersburg.

Tartu

Liina Lukas

Sharon Flatto: The Kabbalistic Culture of Eighteenth-Century Prague. Ezekiel Landau (the „Noda Biyehudah“) and his Contemporaries. Littman Library of Jewish Civilization. Oxford u.a. 2010. 268 S. ISBN 978-1-904113-39-3. (€ 40,99.)

Dieses Werk offenbart sofort seine Ambitionen: Das bisherige Bild des Oberrabbiners von Prag und Böhmen, Ezekiel Landau (1713-1793), soll korrigiert werden. Noch interessanter jedoch ist Sharon Flatts faszinierender Einblick in die jüdische Kultur am Ende der Frühen Neuzeit. Ezekiel Landau, auch „Noda bi-Yehudah“ genannt, war der Letzte unter den bedeutenden Rabbinern der Prager Gemeinde. Er war es, der die Veränderung des traditionellen jüdischen Lebens, getragen von den Reformen Josephs II., zu einem Abschluss gebracht hat. Diese Phase, die ausschlaggebend für die jüdische Moderne gewesen ist, war gleichzeitig von innerem Druck und äußeren Zwängen geprägt, die dazu beitrugen, die rabbinische Autorität und das traditionelle Leben zu untergraben. Sie markierte das Ende jener Kontinuität, die das jüdische Leben während des Mittelalters ausgezeichnet hatte. Landau ist es gelungen, sowohl heftige Konflikte zu befrieden (insbesondere den berühmten Zwist zwischen Jacob Emden und Jonathan Eybeshutz über sabbatianische Amulette) als auch im Rahmen der josephinischen Reformen den Einzug der Juden in die Stadt zu leiten. Es ist das überlieferte Bild eines traditionellen, obgleich aufgeklärten Rabbiners, das F. neu bewerten will, indem sie die Verankerung seines Denkens im Universum der

Mystik sowie seine kabbalistischen Bezüge aufzeigt, deren Bedeutung, so behauptet sie, bislang vernachlässigt worden sei.

Das Buch setzt sich aus vier Teilen zusammen, wobei der erste aus einer umfassenden Einführung in die Prager Gemeinde besteht. Der zweite Teil behandelt die Kabbala und ihre zentrale Bedeutung bei Landau, der dritte die kabbalistischen „Schulen“, die sich in seinem Denken und seinen Arbeiten identifizieren lassen, der vierte seine Lehrkonzepte. Trotz ihrer Fokussierung auf Landau vernachlässigt F. den biografischen Ansatz: Sie interessiert sich – wie der Titel bereits andeutet – im Wesentlichen nur für eine Facette seiner komplexen Persönlichkeit: seine Beziehungen zu der Kabbala und der Mystik. Obwohl der Noda bi-Yehudah u.a. wegen seiner berühmt gewordenen Stellungnahmen gegen den kabbalistischen Einfluss auf seine Zeitgenossen in die Geschichte der Moderne eingegangen ist, will F. anhand von Zitaten belegen, dass er viele kabbalistische Rituale und Deutungen nicht nur verteidigt und gelehrt, sondern sogar weiter verbreitet habe, indem er sie als wahrer Kabbalist mehrfach hinter wiederholten Abstreitungen jeglicher Verwicklung in esoterische Fragen versteckt habe.

Jenseits der fundierten Recherche und der unzähligen Informationen, die das Buch über die jüdische Kultur und das Prager Rabbinat vermittelt, wirft seine Lektüre einige Fragen auf. Anstatt F.s Interpretationen Punkt für Punkt zu diskutieren, soll die Gelegenheit genutzt werden, anhand ihres Werkes danach zu fragen, auf welche Art und Weise heutzutage im Rahmen der Judaistik Geschichte geschrieben wird. Erstens: Wenn das Judentum als kulturelles System verstanden wird, ist es dann möglich, es isoliert zu studieren, ohne seine nicht-jüdische Umgebung zu berücksichtigen? Auf der anderen Seite lädt der kontroverse Inhalt des Buches dazu ein, über die Beziehung des Judentums zur Kabbala nachzudenken, oder anders gefragt: Welchen kulturellen Status hatte die Kabbala zu Zeiten des Rabbis Landau? Abschließend stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, die damalige rabbinische Kultur mit den heutigen Kriterien, Abschottungen und Empfehlungen zu betrachten.

Hauptsächlich geleitet durch die Analyse von Predigten Noda bi-Yehudahs zeigt diese Studie eine thematische Gestaltung, die auf Datenrecherche basiert. Aus der Identifizierung von Schlagwörtern wie „tikkun“, „kavanna“, „sefirot“ oder „gilgul“ heraus entwickelt sich die Beweisführung. In dieser Terminologie klingt heutzutage zweifellos der eigene Wortschatz der Kabbala und ihrer Anhänger an. Im Kontext des 18. Jh. verweist sie jedoch auf eine Art weltbeschreibende grammatikalische Ausdrucksweise, die nicht ausschließlich rabbinisch, sondern ganz einfach jüdisch war.

Tatsächlich bildeten im 18. Jh. kulturelle und religiöse Kategorien eine Einheit, in der sich Theologie, Kosmografie und diverse Glaubensrichtungen verflochten und eine weit gefasste gesellschaftliche Verbindung, die ein ganzheitliches jüdisches Weltbild begründete, schufen. Die jüdische „Tradition“ ist also ein Ensemble, das aus verschiedenen Vorstellungen und Systemen entstanden und sowohl aus den zahlreichen Strömungen, die die jüdische Kultur durchflossen haben, als auch aus den Beiträgen, die im Laufe der Jahre von der nicht-jüdischen Umgebung eingebracht wurden, hervorgegangen ist. Diese bunte Mischung hat sich jenseits der Segmentierungen in „Schulen“ und „Strömungen“ erhalten, um zu einem Bestandteil der Tradition zu werden. Diese Tradition durchdrang den jüdischen sowie den rabbinischen Alltagsdiskurs, indem sie sich dem Wortschatz ihrer Epoche bediente, um sich an ihre Anhänger zu richten.

Eines der bemerkenswertesten Phänomene bei der Verbreitung der verschiedenen kabbalistischen Doktrinen in der Frühen Neuzeit ist die Art und Weise, in der Sprache und Kosmogonie voneinander durchdrungen wurden, indem ihre Bräuche in den Lebenszyklus und sämtliche Bereiche des Alltags eingedrungen sind. Man hat es sich, unter Bezug auf die Werke Gerschon Sholems, zur Gewohnheit gemacht, jede theurgische Handlung notwendigerweise als „kabbalistisch“ zu betrachten. Nun beruht aber die rituelle Handlung auf der Idee ihrer theurgischen Effizienz: Sie ist grundsätzlich performativ. Folglich wohnt der Rezitation eines Gebetes, dem Anlegen des Gebetsriemens, der Erfüllung eines Gebots stets eine theurgische Kraft inne. Man könnte auch sagen, dass die Moderne die jüdischen

Praktiken gerade wegen deren immer stärker werdender Nüchternheit ihrer theurgischen Attribute beeinflusst hat. Durch die Loslösung gewisser Rituale von ihrem performativen Sinn hat die Moderne diese inkonsistent werden lassen, und ihre Bräuche und Riten wurden unverständlich und sinnlos, galten nun als unnützer „Aberglauben“. Fremd gewordene und vermischte oder heterodox erscheinende Traditionen werden von den Forschern in den konzeptionellen Raum der „populären“ Religionen abgeschoben.

Man kann in dieser künstlichen Unterscheidung zwischen dem Glauben der „Eliten“ und dem der „Massen“ einen Beitrag jener Gelehrten erkennen, die ab dem 19. Jh. versuchten, die verschiedenen Eigenschaften des Glaubens zu definieren, rationalisieren und zu kategorisieren. Dieser Beitrag hatte zur Folge, dass religiöse Phänomene in ihrer Gesamtheit wahrgenommen wurden. Dennoch belegen die jüdischen Quellen, wie viele verschiedene Formen an Praktiken und Glaubensrichtungen in Ermangelung eines zentralen Kanons von den Gelehrten wie auch von den normalen Juden im Namen der „Tradition“ oder des „lokalen Brauchtums“ geteilt wurden – bis plötzlich die Orthodoxie auftauchte. So inadäquat eine solche Analyse-kategorie auch sein mag: Wenn man eine Form der Populärreligion im Judentum suchen sollte, dann wäre diese – in der Frühen Neuzeit – beherrscht von kabbalistischen Elementen, und es würde sich um rituelle Praktiken und regionale Erscheinungen handeln.

In diesem Sinne befindet sich F.s Darstellung vielleicht nicht dort, wo die Vf. sie anzusiedeln glaubt. Gewiss war Ezekiel Landau kein moderner Rabbiner im heutigen Sinne: Er glaubte tatsächlich an die Effizienz der – rabbinischen – Rituale sowie an solche, die im lokalen Prager Brauchtum Eingang gefunden hatten. Ebenso drückte er sich mit dem Wortschatz des Judentums seiner Zeit aus, geprägt von einer Kosmogonie, die sich den Zeitgenossen entzog. Allerdings verliert die Person Landaus, wenn sie erst einmal auf ihren bloßen kabbalistischen Charakter reduziert worden ist, ihr Format, was F.s Beweisführung beträchtlich abschwächt. Es wäre vermutlich geschickter, wenn nicht sogar überzeugender gewesen zu zeigen, wie er, der überzeugt von der Seelenwanderung war, Autopsien zulassen konnte! Oder wie er die Einberufung zur Wehrpflicht preisen konnte, während er doch seinen Anhängern predigte, weder die nächtliche Lesung (tikkun hatsot) noch die Befolgung des Sabbats zu vernachlässigen. Denn so präsent die kabbalistische Terminologie in den Texten Landaus auch ist, sie ist vorwiegend Ausdruck einer Epoche. Und genau an diesem Punkt lässt die Fragestellung des Werkes den Leser ratlos zurück. Denn man weiß schließlich nicht, ob ihre Reflexionen im Lichte der Quellen gereift sind, oder ob sie – im Gegenteil – mit den Quellen lediglich den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen verdeutlicht hat.

Daher zeigt das Werk von F. in hervorragender Weise, und wahrscheinlich unbeabsichtigt, mehr als die Verbundenheit des Rabbi Landau mit der Kabbala – nämlich zunächst, dass es eine Distanz gibt, die sich aus Furchtsamkeit eingestellt hat: zwischen dem, was man für die jüdische Kultur der Vergangenheit hält, und der heutigen jüdischen Kultur. Und schließlich zeigt dieses Buch die ganze Komplexität des Transformationsprozesses des Judentums, der – außer von vielen anderen – auch durch Ezekiel Landau angestoßen wurde.

Paris

Sylvie Anne Goldberg

Der genormte Blick aufs Fremde. Reiseführer in und über Ostmitteleuropa. Hrsg. von Rudolf Jaworski, Peter Oliver Loew und Christian Pletzing. (Veröffentlichungen des deutschen Polen-Instituts, Bd. 28; Veröffentlichungen der Academia Baltica, Bd. 1.) Harrassowitz. Wiesbaden 2011. 290 S., Ill. ISBN 978-3-447-06271-8. (€ 24,–.)

Anna de Berg: „Nach Galizien“. Entwicklung der Reiseliteratur am Beispiel der deutschsprachigen Reiseberichte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. (Gießener Arbeiten zur Neuen Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, Bd. 30.) Lang. Frankfurt am Main u.a. 2010. 203 S. ISBN 978-3-631-60445-8. (€ 43,80.)